

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom Radio. Könnten wir nicht einmal bei Ihnen singen . . .“

Ich erlaubte es ihm und ging weiter, ohne mir darüber Gedanken zu machen.

Ein paar Tage später ging ich an der Seite eines Freundes spazieren, als eine uns entgegenkommende Dame, die ich mit Haut und Haar nicht kannte, lächelnd grüßte, auf mich zu kam und sagte: „Erlauben Sie, dürfte ich Sie nicht einer Augenblick sprechen?“ Ich erlaubte auch dies und sah noch, wie mein Freund sich tapfer davon machte, als die Dame begann: „Meine Tochter kann nämlich ausgezeichnet rezitieren, und da hätte ich Sie gerne gefragt . . .“

Ich erklärte ihr, daß ich ein verhältnismäßig leicht zu findendes Bureau für diese Angelegenheiten besitze und daß ich sie, das heißt — lieber ihre Tochter, gerne dort empfangen würde.

Als ich andern Tags zu einer Stunde, in der sonst selten jemand dort anzutreffen ist, das Kaffeehaus betrat, um mich eine halbe Stunde auszuruhen und gleichzeitig über das zu orientieren, was es außer Radio in der Welt sonst noch gibt, setzte sich lächelnd ein junger Mann an meinen Tisch und stotterte: „Ich mö-mö-möchte sie nur fra-fra-fragen, ob ich nicht einmal im Rad-ad-adio einen Vortrag ha-ha-ha-ha . . .“

Ich stimmte ihm bei und lächelte ebenfalls: „Sabaha!“ Dann erklärte ich dem hoffnungsvollen Sprecher die Tücken des Mikrophons und der ganzen Apparatur, die ich glücklicherweise heute noch nicht verstehe, bis es mir gelang, ihm das Gruseln beizubringen und ihn hinwegzugrauseln.

Wenn ich am Abend, nach der Emis-sion, ein Lokal betrat, um noch einen Augenblick über allershand, was ich zu schreiben oder zu tun vorhatte, nachzudenken, stand irgendwo einer auf, wankte auf mich zu und schrie mir entgegen: „Wir würden uns freuen, wenn wir dann auch einmal drankämen. Unser Jodelstext . . .“

Ich war wieder draußen und überlegte, was da zu tun sei, wurde aber in meinen Betrachtungen durch einen Unbekannten gestört, der mich fragte: „Mein Sohn Karl hat jetzt schon bald zwei Jahre Violinunterricht und würde eventuell gratis im Radio . . . Ich meine nur, wenn Sie gerade einmal Bedarf haben“

Uebrigens kann er auch sehr gut Rezitieren, zum Beispiel den Erbkönig oder die Glocke . . .“

Der Knabe Karl fing an, mir fürchterlich zu werden. Ich stürmte davon und in einen enteilenen Tramwagen hinein, wo mir höflich ein Herr Platz machte und sich denn, als ich links und rechts eingekleidet sah und er vor mir stand, mit den Worten über mich hermachte: „Ich würde ganz gerne einmal im Radio singen . . .“

Ich preßte mein Taschentuch vor die Nase, täuschte Nasenbluten vor und verließ fluchtartig das Tram, um einem Lächlerchor in die offenen Arme zu rennen, aus denen ich erst wieder befreit wurde, nachdem ein Engagement des lieblichen Chores für die übernächste Woche abgeschlossen war.

Kein Mensch kann beurteilen, wie musikalisch unser Schweizervolk ist. Wer nicht singt, der jodelt, wer nicht jodelt, zithert, wer nicht zithert, spielt Handharmonika, wer nicht Handharmonika spielt, bläst die Flöte, wer nicht flötet . . . Kurz, es gibt keinen Menschen, der nicht irgendwie musikalisch ist und keinen unter diesen, der nicht im Radio — „eventuell gratis“ — seine Künste zum Besten geben möchte.

Mein Leben bestand nur noch aus Klucht vor all dem. Ich habe mir ein Automobil gepumpt und mich sonst in Schulden gestürzt und rase heute an all denen, die mich fragen wollen: „Könnte ich nicht einmal . . .“ wie ein verrückt gewordener Raubritter vorüber.

Aber besser geworden ist es nicht, obwohl ich bisher drei Sopranistinnen, vier Tenöre, dreizehn Zitherer und Handhar-

monisten und siebenundzwanzig Jodeler, teils mit Erfolg, überfahren habe. Man kennt den Wagen, und kaum daß er irgendwo steht, schwärmen sie aus, alle jene, die „Gern einmal wollen“. Es ist, als ob sie sich nun organisiert hätten und in gemeinsamer Arbeit zu erreichen suchen, was der Einzelne nicht zustande bringt.

Wenn ich in einen Laden komme und Schreibpapier kaufe, folgen mir drei oder vier hinein und fragen mich: „Könnte ich nicht einmal . . .?“ Wenn ich den Laden verlasse, stehen zehn draußen und fragen: „Wir würden gerne einmal . . .“ Wenn ich das Auto beziehen will, ist es bereits besetzt und eine freundliche Stimme fragt: „Könnte ich nicht einmal im Radio . . .“ Wenn ich mir die Haare schneiden lasse, fragt mich der Coiffeur: „Könnte ich nicht einmal . . .“ Wenn ich mich in der Badanstalt ein Billet kaufen will, fragt mich die Billetteuse: „Meine Tochter würde schüßeln gern einmal . . .“ Wenn ich mir die Schuhe putzen lasse, sagt die Schuhputzerin: „Ich möchte so gern einmal im Radio . . .“ Wenn ich mein Postfach leere, stehen die Ausläufer der Geschäfte da und fragen: „Könnten wir nicht einmal . . .“ Wenn ich im Restaurant der Serviertochter rufe, fragt sie: „Könnte ich nicht einmal . . .“ Wenn ich sonst wo hin muß, steht schon einer da und fragt mich: „Könnte ich nicht einmal . . .“

Kürzlich traf ich meinen Schneider. Er stürzte freundlich auf mich zu. Noch bevor er den Mund aufmachte, sagte ich: „Ich weiß schon. Sie wollen im Radio singen.“ Er machte ein verblüfftes Gesicht und sagte: „Nein, ich denke nicht daran, Geld möchte ich wieder einmal von Ihnen, Geld.“ Mir war, der Himmel tue sich auf. Endlich ein Mensch, der nicht singen, sondern bloß Geld wollte. Ich habe ihm die Hand geschüttelt und es ihm versprochen. So liebte ich den Mann in diesem Augenblick . . .

Seither hat er mich bereits drei Mal an mein Versprechen erinnert. Paul Wittner

Internationale
FESTSPIELE
in ZÜRICH
10. - 18. Juni

OPFERSPIEL
Drama v. Robert Faesi
I QUATTRO RUSTEGHI
(Die vier Grobiane) Musik. Lustspiel v. Wolf-Ferrari
INTERMEZZO
von Richard Strauss

VORVERKAUF
Reisebureau **KUONI**, ZÜRICH
PROSPEKTE
daselbst und im
Festspielbureau Zürich
Florastrasse 52

Chur HOTEL WEISSES KREUZ
Gutes bürgerl. Haus im Centr. d. St. dt. mit neuer
Tessiner Locanda. Ital. Spezialitäten. Auto garage
Tel. 41. Prop.: H. PHILIPP. Mitglied des A. C. S.



Wenn Dir der Lebensmut droht zu versinken,
Sollst Du vom Quell des Nebelspalters trinken.

In Hurden

bei Rapperswil, essen Sie prima
gebackene Fische
und frische Speisen, bei gutem
Keller, im

Gasthaus zum Kreuz

**Kapital-
anlage**

Altbekanntes Geschäftsbureau
nimmt Kapitalien zu hoher Ver-
zinsung unter Sicherstellung an.
Anfragen mit Angabe des ver-
fügbaren Kapitals unter Chiffre
B. D. 637 an Rud. Mosse, Basel.



„La Grande Marque“

Camus Frères, Propr.

COGNAC

Grande Champagne 1848
à Fr. 25.- per Fl. franco

Otto Bächler, Zürich 6
Turnerstr. 37 - Tel. Hott. 4805
Generalagent für die Schweiz.

Die Nebelspalter-Druckerei und Verlagsanstalt
E. Löpfel-Benz, Norschach

liefert als Spezialität Qualitäts-Druckarbeiten
in charakteristischem Gepräge. Verlangen Sie
bitte Muster, Offerten und Besuch. / Tel. 391